

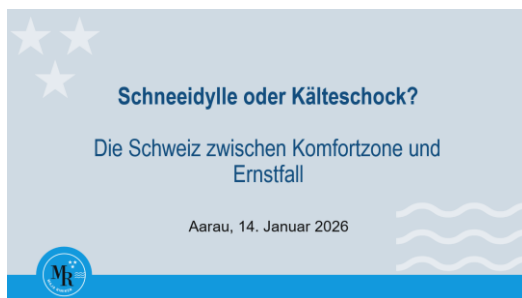


Maja Riniker
Postfach
5034 Suhr

Rede von Nationalrätin Maja Riniker anlässlich des 21. Wirtschaftssymposium Aargau

Es gilt das gesprochene Wort

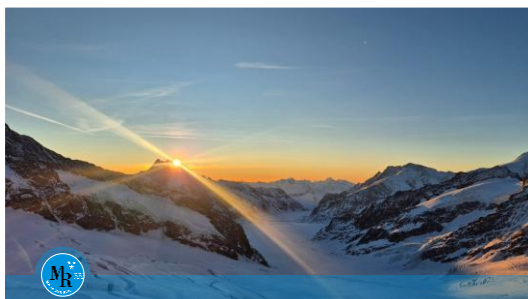
14. Januar 2026



Sehr geehrte Frau Nationalrätin, liebe Magdalena
Sehr geehrte Damen und Herren Grossräte
Sehr geehrter Herr Stadtpräsident, lieber Hans-Peter
Sehr geehrte Frau Vize-Stadtpräsidentin, Liebe Suzanne
Sehr geehrte Frau Stadträtin, liebe Silvia
Sehr geehrter Herr Professoren Rüegg und Travella,
Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter von Kanton, Städten und Gemeinden,
Liebe Damen und Herren CEO, Wirtschaftsvertreter, Interessierte und Gäste
Meine Damen und Herren

Ich freue mich sehr, heute beim 21. Wirtschaftssymposium Aargau hier in Aarau zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Die Fragen sind gross: Wie behaupten wir uns mitten im Spannungsfeld der grossen Machtblöcke und bewahren dennoch unsere Unabhängigkeit? Und ich beleuchte die Schweiz, die m.E. sich zwischen der Komfortzone und dem Ernstfall befindet.



Fotocredit: Maja Riniker, 1. Januar 2026, Jungfrauojoch.

Ich arbeite gerne in Vorträgen mit Fotos. Zahlreiche sind von mir selber erstellt worden, auch im vergangenen Jahr als ich viel unterwegs sein durfte für unser Land. Dieses Bild entstand an diesem 1. Januar auf dem Jungfrauojoch. Ich verbrachte die Silvesternacht auf der Forschungsstation. Es war selbstverständlich kalt dort oben. Schneeidylle ja. Kälteschock nein. Doch der Schock kam sehr bald, als mit jeder Stunde die schlimmen Nachrichten über die Tragödie in Crans-Montana noch

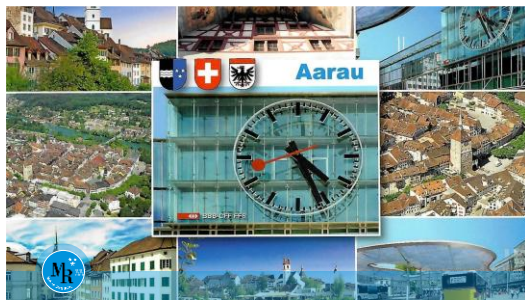


schrecklicher und unfassbarer wurden. Trotzdem, es sind die ersten Sonnenstrahlen, die mich 2026 erreicht haben.

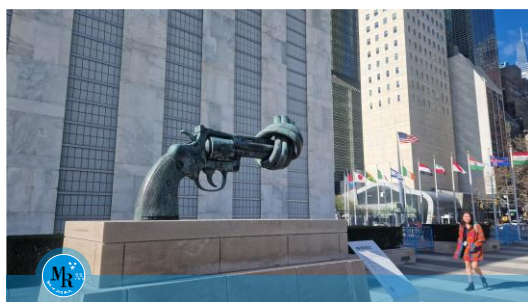
Sonnenstrahlen, die Zuversicht geben sollten. Wärme. Licht, in dieser fragmentierten Weltlage.



Und eigentlich wünschten wir uns nur diese heile Schweiz, wie wir sie noch immer am Kiosk kaufen können. Das Bild, dass von Touristen über unser Land in die ganze Welt versendet wird. Gut, wenn überhaupt noch jemand eine Postkarte versendet, ist doch das Real oder die Story in Instant-Time aufgeladen und mit der ganzen Followerschaft geteilt.



Ich bin froh, dass sie, geschätzte Damen und Herren, heute den Weg nach Aarau gefunden haben. Ich danke den Organisatoren des Wisym für die Einladung und für die Möglichkeit, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Was mich sehr freut, dass Claudia Banz heute hier ist.



Fotocredit: Maja Riniker, UNO Hauptgebäude, 19.4.2024

Ich möchte bewusst dort anknüpfen, wo Claudia Banz eben aufgehört hat. Und ich sage das nicht nur aus Höflichkeit, sondern aus Überzeugung.

Ich kenne Claudia Banz seit zwei Jahren. Das Foto habe ich bei meinem ersten Besuch in New York am 19.4.24 beim UNO-Hauptgebäude aufgenommen. Die Skulptur Non-Violence von Carl Fredrik Reuterswärd zeigt einen verknoteten Revolver – eine Waffe, die bewusst unbrauchbar gemacht wurde. Sie steht als starkes Symbol für Gewaltverzicht, Frieden und die Lösung von Konflikten ohne Waffen.



Und eben, an diesem Ort, traf ich schon 2x Claudia Banz. Ich habe dort erlebt, wie sie arbeitet, wie sie argumentiert, wie präzise sie internationale Zusammenhänge einordnet – und vor allem, mit welcher persönlichen Haltung sie sich für Fragen von Frieden, Sicherheit und humanitärem Völkerrecht einsetzt.

Ihr Beitrag hat uns heute eindrücklich vor Augen geführt, dass Sicherheit kein abstraktes Konzept ist. Sie ist global vernetzt. / Sie ist fragil. / Und sie ist niemals selbstverständlich.

Ich möchte diesen globalen Blick nun aufnehmen und ihn auf uns selbst richten. Auf die Schweiz. Auf unsere Gesellschaft. Auf unsere Verantwortung.

Nicht alarmistisch.

Nicht dramatisierend.

Aber auch nicht bequem.



Die Schweiz lebt seit Jahrzehnten in einer aussergewöhnlichen Situation. Das ist keine Selbstverständlichkeit und kein Zufall, sondern das Ergebnis einer langen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung.

Wir kennen politische Stabilität.

Wir kennen funktionierende Institutionen.

Wir kennen wirtschaftlichen Wohlstand.

Wir kennen einen Alltag, der von Sicherheit geprägt ist.

Diese Sicherheit ist real. Und sie ist ein grosser Wert.

Aber sie hat eine Nebenwirkung: sie kann träge machen.

Wir gewöhnen uns daran, dass Dinge funktionieren. Dass Systeme halten. Dass Krisen zwar existieren, aber meistens woanders stattfinden. Und wir gewöhnen uns daran, dass Sicherheit „da ist“, ohne dass wir sie aktiv herstellen müssen.

Genau hier beginnt das, was ich Winterruhe nenne.

Winterruhe fühlt sich angenehm an. Sie vermittelt Ruhe. Sie gibt uns das Gefühl von Kontrolle und Komfort. Sie suggeriert, dass wir Zeit haben – Zeit, uns später mit schwierigen Fragen zu beschäftigen. Die Schweiz in der Komfortzone.



Doch Winterruhe ist kein Schutzmechanismus. Sie ist ein Zustand. Und Zustände können kippen.



Sicherheit ist kein Naturgesetz. Sie ist kein Dauerzustand. Sie ist das Ergebnis von Entscheidungen – von politischen Entscheidungen, von wirtschaftlichen Entscheidungen, von gesellschaftlichen Entscheidungen.

Und diese Entscheidungen müssen immer wieder neu getroffen werden.

Mit der Annexion der Krim durch Russland im Jahr 2014 wurde erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wieder mit militärischer Gewalt eine Grenze in Europa verschoben¹. Dieser Schritt stellte nicht nur die territoriale Integrität der Ukraine infrage, sondern die Grundprinzipien der europäischen Friedensordnung.

Damals hofften viele, es handle sich um einen einmaligen Bruch. Um eine regionale Eskalation. Um ein begrenztes Ereignis.

Heute wissen wir: Es war ein Vorzeichen.



Fotocredit: Maja Riniker, 7. Juli 2025, Kiew, Parlamentsgebäude

Am 24. Februar 2022 folgte der grossangelegte Angriff Russlands auf die Ukraine². Ein Angriffskrieg mitten in Europa. Ein Krieg, der nicht nur Territorium, sondern Ordnung infrage stellt.

Dieses Bild habe ich am 7. Juli 2025 im Parlamentsgebäude in Kiew gemacht. Es zeigt die Flagge der Ukraine, die bis zum 24.2.22 auf dem Parlamentsgebäude wehte. Ruslan Stefanchuk, der Präsident des Parlamentes, hat die Flagge die ersten drei Monate nach Ausbruch des Krieges immer in seinem Rucksack mitgetragen und geschützt. Nun ist sie im Gebäude ausgestellt.

Dieser Krieg ist kein isoliertes Ereignis. Er ist Teil einer langfristigen Strategie, die militärische, politische, wirtschaftliche und informationelle Mittel miteinander verbindet.

Parallel dazu erleben wir:

- gezielte Cyberangriffe auf kritische Infrastrukturen,
- systematische Desinformationskampagnen rund um Wahlen und politische Entscheidungsprozesse,
- wirtschaftlichen Druck über Energieabhängigkeiten, Lieferketten und Rohstoffe.

Diese Bedrohungen haben eines gemeinsam:

Sie zielen nicht zuerst auf Armeen. Sie zielen auf Gesellschaften.

Auf Vertrauen.

Auf Zusammenhalt.

Auf Entscheidungsfähigkeit.

Der Ernstfall beginnt heute nicht mit dem ersten Schuss. Er beginnt dort, wo Gesellschaften verunsichert, polarisiert und handlungsunfähig gemacht werden.



Wenn wir in der Schweiz über Wehrwillen sprechen, betreten wir historisch vertrautes, aber politisch sensibles Terrain.

Der Begriff der geistigen Landesverteidigung entstand in den 1930er-Jahren. In einer Zeit, in der demokratische Gesellschaften in Europa von totalitären Ideologien bedroht waren. Der Bundesstaat Schweiz reagierte nicht nur militärisch, sondern auch geistig, kulturell und gesellschaftlich.

Die zentrale Erkenntnis damals war: Ein Land kann nur dann verteidigt werden, wenn seine Bevölkerung weiss, wofür sie einsteht.

Nach dem Kalten Krieg trat dieser Gedanke zunehmend in den Hintergrund. Die Bedrohung schien fern. Die Ordnung schien stabil. Sicherheit wurde zur Selbstverständlichkeit.

Heute wissen wir: Die grössten Gefahren für Demokratien entstehen nicht mehr ausschliesslich durch konventionelle militärische Angriffe.

Sie entstehen durch:

- Erosion von Vertrauen,
- Polarisierung der Gesellschaft,
- gezielte Einflussnahme von aussen,
- Desinformation und Manipulation.

Wehrwille bedeutet deshalb heute etwas anderes als früher. Wehrwille bedeutet heute:

- Bereitschaft zur Verantwortung,
- Vertrauen in demokratische Institutionen,
- Fähigkeit zur Differenzierung,
- und den Willen, diese Ordnung aktiv zu schützen.



Fotocredit: Maja Riniker, 9. Juli 2025, Winnytsia, Shelteranlage

Schutz, wie diese Shelteranlage im ukrainischen Winnytsia.

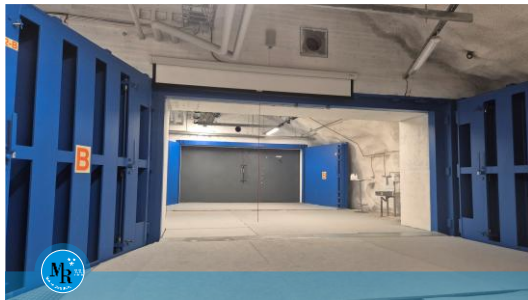
Demokratie ist kein Selbstläufer. Sie braucht Pflege. Demokratie braucht auch Schutz. Und sie braucht Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – auch dann, wenn es unbequem wird.

Und so bin ich überzeugt, dass wir nicht noch weniger Verantwortung an den Staat delegieren dürfen.

Denn das Vertrauen in den Staat schwindet. Eigentlich könnte man schon von einem 'komplizierten Beziehungsstatus' zwischen den Bürgern/Gesellschaft und dem Staat sprechen.



Gerade weil Verantwortung heute breiter verteilt ist und Vertrauen nicht mehr einfach vorausgesetzt werden kann, stellt sich die Frage, wie Resilienz konkret organisiert wird. Die entscheidende Frage ist dabei nicht, ob wir Verantwortung übernehmen wollen, sondern wie wir sie strukturell absichern.



Fotocredit: Maja Riniker, 10.11.25, Merihaka Civil Defence Shelter , hosted by the City of Helsinki

Wenn wir über Resilienz sprechen, lohnt sich der Blick nach Finnland. Nicht, weil Finnland perfekt wäre, sondern weil das Land seit Jahrzehnten systematisch in seine Widerstandsfähigkeit investiert. Am 10.11.25 war ich dort vor Ort. Dies ist der Eingang zu einem grossen Schutzbunker, der 3'000 Personen Schutz bieten würde.

Finnland hat seit den 1960er-Jahren einen konsequenten Gesamtverteidigungsansatz entwickelt⁶. Dieser Ansatz geht weit über das Militärische hinaus und umfasst Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gleichermassen.

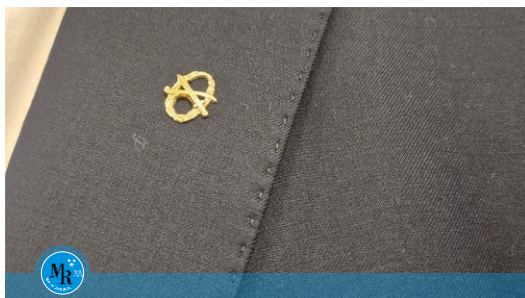
Resilienz wird nicht als Reaktion auf eine Krise verstanden, sondern als dauerhafte Aufgabe.

Was den finnischen Ansatz besonders macht, ist nicht nur die strategische Klarheit, sondern die konsequente Umsetzung.

Resilienz wird in Finnland geübt. Und zwar regelmässig, realitätsnah und systematisch.

Ein zentrales Element sind die sogenannten nationalen Verteidigungskurse – die Maanpuolustuskurssit. Diese Kurse existieren seit 1961. Sie sind kein kurzfristiges Reformprojekt, sondern Teil der Kultur des Landes.

Viermal im Jahr werden jeweils rund fünfzig Personen zu einem solchen Kurs eingeladen. Eingeladen – man kann sich nicht anmelden. Die Teilnahme gilt als Auszeichnung. Wer den Kurs absolviert hat, trägt mit Stolz diesen Pin.



Fotocredit: Maja Riniker, 11.11.25, Helsinki – Revers eines Politikers

Die Teilnehmenden kommen aus:

- Politik und Parlament,
- Bundes- und Regionalverwaltung,
- grossen und mittleren Unternehmen,
- Medien, Wissenschaft, Kultur und der Zivilgesellschaft.



Damit wird bewusst ein Querschnitt jener Personen geschaffen, die im Ernstfall Verantwortung tragen oder öffentliche Wirkung entfalten.

Die Kurse dauern drei bis vier Wochen. Sie kombinieren:

- intensive sicherheitspolitische Schulung,
- Einblicke in staatliche Entscheidungsmechanismen,
- Besuche bei Armee, Küstenwache, Energieversorgern,
- und vor allem: realitätsnahe Krisensimulationen.

In diesen Simulationen werden komplexe Szenarien durchgespielt:

- Ausfall digitaler Zahlungssysteme,
- Unterbruch von Energie- und Lebensmittelversorgung,
- Cyberangriffe auf kritische Infrastruktur,
- gleichzeitige politische, wirtschaftliche und militärische Eskalationen.

Der Effekt dieser Kurse ist tiefgreifend.

Sie schaffen:

- gemeinsames sicherheitspolitisches Verständnis,
- Vertrauen zwischen Staat und Wirtschaft,
- realistische Erwartungshaltungen,
- und vor allem: Handlungsfähigkeit unter Stress.



Finnland investiert hier bewusst Zeit. Zeit von Führungskräften. Zeit von Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern. Zeit, die im Alltag fehlt – aber im Ernstfall entscheidend ist.



Fotocredit: Maja Riniker, 05.06.2024, VBS

Was den finnischen Ansatz besonders macht, ist nicht nur die strategische Klarheit, sondern die konsequente Umsetzung.

Resilienz wird in Finnland geübt. Und zwar regelmässig, realitätsnah und systematisch. Wir üben auch. Andere Szenarien. So beispielsweise am 5. Juni 24 mit dem Landen der F/A-18 auf der Autobahn bei Payerne. Oder mit der Integrierten Übung 2025 (IU25) testete der Bund im November 2025 die Zusammenarbeit von Bund, Kantonen, Armee, Wirtschaft und kritischen Infrastrukturen zur



Bewältigung einer komplexen, gleichzeitigen Krise aus hybriden Bedrohungen,
Versorgungsengpässen und sicherheitspolitischer Eskalation.
Aber wir üben nicht die Resilienz. Wir können lernen.



Ich möchte an dieser Stelle bewusst auch persönlich werden. Auch wenn wir wissen, dass seit der Tragödie in Crans-Montana das Thema noch mehr diskutiert wird. Im letzten Jahr habe ich 37 Nächte in einem Hotel im Ausland und 30 Nächte in einem Hotel in der Schweiz verbracht. Ich überprüfte immer als erstes die Flucht- und Rettungspläne. Nicht aus Angst. Nicht aus Misstrauen. Sondern aus Aufmerksamkeit. Diese Pläne hängen oft unscheinbar an der Wand. Man läuft daran vorbei. Man denkt: Das brauche ich nie. Aber genau das ist der Punkt. Ein Plan, den man nie anschaut, ist im Ernstfall wertlos. Diese Beobachtung hat mich auch in Gesprächen nach der dem schlimmen Unglück in Crans-Montana mit meinen Kindern beschäftigt – alle im Teenageralter. Wir haben darüber gesprochen, was sie tun würden, wenn ihre Schule evakuiert werden müsste. Und ich habe gemerkt: Auch dort, wo wir glauben, vorbereitet zu sein, fehlt oft das Üben. Vorbereitung beginnt nicht im Ernstfall. Sie beginnt im Alltag. Und sie beginnt mit der Bereitschaft, sich mit Unangenehmem auseinanderzusetzen.



Fotocredit: Maja Riniker, Charkiv. Geschütztes Kunstdenkmal. 8. Juli 2025

Die Ukraine hat den Ernstfall. Seit bald mehr als 4 Jahren. Zum Thema Evakuierung habe ich aber noch eine – trotz der Tragik – eine lustig/nachdenkliche Anekdote aus Charkiv. Dort habe ich mich mit dem Regierungsverantwortlichen über die Vorbereitungen auf eine Evakuierung der Bevölkerung, die nahe an der Frontlinie wohnen, unterhalten. Ich habe auch von den zahlreichen Ukrainern gesprochen, die mit Auto, Haushalt und Haustieren bei uns eingetroffen sind. Diese Haustiere haben ja kurzfristig auch bei uns etwas zu reden gegeben. Er hat dann erwidert, einmal hätte er auch seinen Augen nicht getraut. Sie hätten einem älteren Mann mitgeteilt, dass er morgen sein Haus verlassen müsse. Evakuierung. Als sie ihn abholen wollten, stand er da. Nicht alleine. Links und rechts unter dem Arm trug er je einen Biber. Diese beiden gehörten zu ihm, sie wohnen direkt hinter seinem Haus im Bach. Ich hoffe nun einfach, dass die Biber noch immer dort leben.



Die Ukraine führt uns vor Augen, was es bedeutet, wenn eine Gesellschaft unter massivem Druck handlungsfähig bleiben muss. Gerade diese Tage wieder, mit den massiven Angriffen auf die Stromversorgung. Kälte wird als Waffe eingesetzt.
Dieser Krieg zeigt nicht nur militärische Gewalt. Er zeigt, was es bedeutet, wenn staatliche Institutionen, Wirtschaft und Bevölkerung gleichzeitig gefordert sind.



Fotocredit: Maja Riniker, Jungfrauoch, am späten Abend vom 31.12.2025

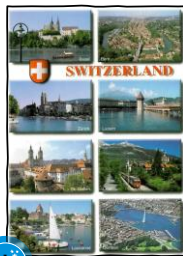
Was bedeutet all das für uns – hier, heute, in der Schweiz?

Die Sicherheitspolitische Strategie der Schweiz 2026 ist in diesem Punkt eindeutig: Resilienz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Die Wirtschaft ist kein externer Akteur. Sie ist Teil der sicherheitspolitischen Realität.

Resilienz ist nicht nur sicherheitspolitisch relevant. Sie ist wirtschaftlich rational.

Unternehmen, die vorbereitet sind, bleiben handlungsfähig – auch und gerade in Krisen.

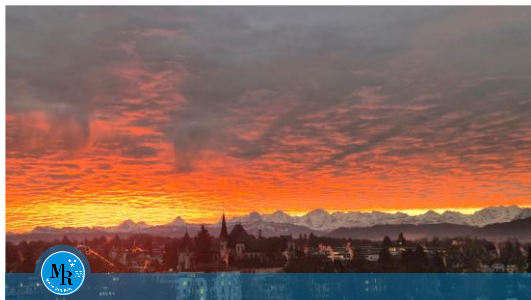


Ich möchte zum Schluss nochmals zum Ausgangspunkt zurückkehren.

Die Schweiz kann sich keine Dauer-Postkarte leisten.

Wer nur die Idylle pflegt, riskiert, dass andere über unser Schicksal entscheiden.

Wehrhaftigkeit beginnt nicht mit Waffen. Sie beginnt mit Haltung. Mit Verantwortung. Mit dem Willen, sich einzubringen.



Fotocredit: Maja Riniker, Bern. Letzer Sessionstag der Wintersession, 19.12.25, 08:03 Uhr



Mit dem Foto von der Morgenstimmung vom letzten Sessionstag während der Wintersession, möchte ich ihnen, als Verantwortungsträger und Führungskräfte, zum Schluss drei Gedanken mitgeben. Erstens: Resilienz ist keine abstrakte Idee und kein politisches Schlagwort. Sie ist auch eine Management-Entscheidung. Sie zeigt sich darin, welchen Themen wir Zeit geben, welche Risiken wir ernst nehmen und ob wir bereit sind, uns auch mit Szenarien auseinanderzusetzen, die wir lieber verdrängen würden. So hat es auch der Schweizer Botschafter mir gegenüber in Washington im Oktober 25 gesagt: «Maja, unsere Demokratie ist ein grosser Standortvorteil. Diese aber fit und ready zu halten, das können nur wir selber beeinflussen. Die eigene Fitness kann beeinflusst werden, diejenige der anderen nicht.».

Zweitens: Sicherheit entsteht dort, wo Verantwortung klar zugewiesen ist. Unternehmen, die im Ernstfall handlungsfähig bleiben wollen, klären Zuständigkeiten vor der Krise – nicht mitten darin. Wer entscheidet? Wer kommuniziert? Und wer trägt letztlich die Verantwortung, wenn es darauf ankommt? Drittens:

Zeit ist die knappste strategische Ressource. Wer heute keine Zeit für Vorbereitung reserviert, entscheidet sich – oft unbewusst – für Abhängigkeit im Ernstfall. Und Abhängigkeit ist das Gegenteil von unternehmerischer Freiheit.

Resilienz bedeutet nicht, alles vorherzusehen.

Aber sie entscheidet darüber, ob wir im Ernstfall gestalten – oder nur noch reagieren.

Kontakt. Newsletter. Dank.



Haben Sie Fragen oder Anliegen?

Mein persönlicher Mitarbeiter steht Ihnen bei Fragen oder Anliegen gerne per E-Mail zur Verfügung: benjamin.boethler@paripm.ch

Postadresse
Benjamin Böhrer
Bühlrain 14
5000 Aarau
maja-riniker.ch



Der Winter mag kalt sein. In dem wir uns bewegen, fit und aktiv halten, bekommen wir hier in der Schweiz nicht kalt. Es droht kein Kälteschock.

Ich mache es in Bern. Sie hier im Aargau in ihren Unternehmen. Dafür danke ich ihnen.

Wer weiter mit mir im Kontakt bleiben möchte, kriegt sicher 4x im Jahr einen Newsletter nach jeder Session. Über meine Homepage können sie sich für diesen anmelden.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.